

Hat Hannah Arendt die Demokratie der Zukunft erfunden, Gesine Schwan?

Zitat Hannah Arendt:

„Wir fangen etwas an, wir schlagen unseren Faden in ein Netz der Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nicht. Wir sind alle darauf angewiesen zu sagen: Herr, vergib ihnen, was sie tun. Sie wissen nicht, was sie tun. Das gilt für alles Handeln. Das ist ein Wagnis, und nun würde ich sagen, dass dies Wagnis nur möglich ist, im Vertrauen auf die Menschen, das heißt, in irgendeinem schwer genau zu fassendem grundsätzlichem Vertrauen in das Menschliche aller Menschen.“

Zitat Gesine Schwan:

„Ich glaube, das liegt sehr tief in ihrem politisch-philosophischen Verständnis, dass sie sich Menschen, die sich nur um ihr Privates kümmern, nicht als vollwertige Menschen vorstellt. Und ich gestehe, dass mir das auch so geht.“

Heide Oestreich (rbbKultur): Zwei Frauen, die uns mit der Politik ganz nah auf die Pelle rücken, Hannah Arendt und Gesine Schwan. Einerseits mit dieser sympathischen Bescheidenheit: Keiner kann es so genau wissen, also lasst uns zusammen was versuchen. Und andererseits aber eben auch mit dieser sehr deutlichen Aufforderung, Verantwortung zu übernehmen: Du bist Politik. So denken viele Menschen hierzulande nicht über Politik nach. Politik ist vielen extrem fern. Ein System aus irgendwelchen Sachzwängen. Manche denken ja sogar: aus geheimen Plänen einer geheimen Elite.

Ist Hannah Arendt das Gegenmodell dazu? Kann man mit ihr die Demokratie retten? Darum geht es in dieser Folge von „Hannah Arendt - endlich verstehen“, dem Podcast der Hannah Arendt mit Menschen von heute zu Themen von heute befragt.

Tina Heidborn (rbbKultur): Wir sind Tina Heidborn und Heide Oestreich und wir nähern uns mit jeder Folge dieses Podcast an Hannah Arendt an, an die Person und an die faszinierende Denkerin. Und diejenigen, die diesen Podcast hören, ihr, ihr könnt sie dann hoffentlich auch besser verstehen. In jeder Folge geht es um ein Thema, das Arendt beschäftigt hat.

Und wir haben uns dazu einen passenden Gesprächspartner gesucht, meist eine Gesprächspartnerin, sie sich auskennt mit Arendt und im jeweiligen Thema von der Banalität des Bösen bis hin zu Hannah Arendts Vorstellungen von Demokratie. Wir

treffen also Menschen, die Hannah Arendt vor allem weitergedacht haben. Was können wir gebrauchen? Und sie selbst kommt natürlich auch zu Wort.

Oestreich: Helfen Hannah Arendts Vorstellungen von Demokratie uns heute weiter? Das ist mein Thema in dieser Folge. Wie immer haben wir dazu auch Bücher zum Weiterlesen zusammengestellt. Die findet ihr unten unter dem Audio.

Aber jetzt geht es los. Gesine Schwan ist mein Gast. Ich habe bei ihr studiert. Am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft in Berlin und sie war die einzige Dozentin, die alle ihre Studis einmal pro Semester nach Hause zu sich eingeladen hat, zum Suppe essen. Und das sagt schon ziemlich viel. Gesine Schwan tritt in Beziehung. Jetzt pathetisch mit Hannah Arendt gesagt: sie schlägt ihren Faden in die Welt - voller Weltvertrauen.

Heidborn: Und jetzt ganz sachlich und unpathetisch noch mal zu Gesine Schwan. Sie ist Vorsitzende der Grundwertekommission der SPD. Sie hat zwei Mal für das Amt der Bundespräsidentin kandidiert, 2004 und 2009, und vor Kurzem hat sie kandidiert, für den SPD-Vorsitz ...

Oestreich: Ja, oder kandidieren wollen. Da gab es ja diese vielen Doppelspitzen, kannst Du Dich erinnern? Die lustigsten Paare, und ich glaube, sie wollte mit Kevin Kühnert ... Ich glaube, sie sind dann doch nicht angetreten ...

Heidborn: ... sie sind es auf jeden Fall nicht geworden.

Oestreich: Und dass das alles nicht geklappt hat, das stört sie überhaupt nicht. Das ist echt bezeichnend für sie, dass sie einfach Sachen ausprobiert. Und wenn nicht, dann halt nicht.

Ja, heute reden wir eben über: Was macht Gesine Schwan aus diesem Demokratiebegriff von Hannah Arendt? Und wir machen das sozusagen in drei Etappen. Erst einmal gucken wir natürlich, was die beide eigentlich verbindet.

Dann gucken wir was kann man von Hannah Arendt Vorstellungen von Demokratie nun heute gebrauchen? Und wo muss man auch weiterdenken?

Und am Schluss: was hat Gesine Schwan jetzt konkret aus ihrem Arendtschen Demokratieverständnis gemacht? Sie setzt das nämlich quasi praktisch um mit einer NGO. So, jetzt gucken wir mal, wo sich da zwei gefunden haben.

Oestreich: Wie ist sie denn Ihnen zum ersten Mal begegnet?

Gesine Schwan: Das kann ich jetzt gar nicht mehr ganz genau sagen. Ich glaube im Kontext von Karl Jaspers ... Ach, und dann, doch, das war überhaupt eine Begegnung mit meinem späteren Mann Alexander Schwan. Er war damals Proseminarleiter in Freiburg und ich habe ein Proseminar gemacht. Und wir hatten

offensichtlich eine gegenseitige Sympathie, und da hat er mir zu Weihnachten geschenkt „Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten“ von Hannah Arendt.

Und das war dann der intensivere Einstieg, natürlich auch durch menschliche Vorbedingungen gut gestützt. Und Hannah Arendt wurde dann für mich sehr wichtig. Und ich glaube, sie wurde so wichtig, weil sie nicht eine typische universitätsakademische Philosophin war.

Ich meine, sie war natürlich höchst methodenreflektiert und so weiter, aber sie passte nicht in das typische Schema. Sie hat in Amerika an der New School unterrichtet, das ist auch nicht die typische Schule, ein bisschen wie das OSI, ursprünglich Arbeiterbildungsinstitutionen.

Und sie hat ganz anders geschrieben als die typische akademische deutsche Philosophie - was mir besonders gut gefallen hat. Weil man immer das Gefühl hatte: die höre ich jetzt als eine Frau wie wir alle. Und sie geniert sich nicht, auch dialogisch so Sachen zu sagen wie: „das kann man aber überhaupt gar nicht aufrechterhalten“ oder irgend sowas, also umgangssprachlich fast, aber natürlich immer präzise und immer reflektiert.

Und diese Form von Philosophie, die bei den akademischen Philosophen, auch den politischen Philosophen und den Theoretikern oft verpönt ist, nämlich Philosophie immer zu beziehen darauf, wie das heute bedeutsam ist und was man daraus heute machen kann: Das ist bis heute bei vielen verpönt. Das war auch verpönt, wenn ich politische Theorie gemacht habe am OSI, da fanden die das in der Sektion politische Theorie, das fanden die eigentlich sozusagen milchmädchenhaft oder journalistenhaft. „Was ist der Unterschied, Frau Schwan, zwischen Ihnen und einem Journalisten?“ oder sowas kam dann. Und das fand ich nicht schlimm. Ich finde, es gibt vorzügliche Journalisten, und präzises Denken ist nicht daran gebunden, dass ich bestimmte Riten akademischer Ausdrucksweise befolge.

Oestreich: Jetzt drängt sich fast eine gewisse Parallele auf: also Hannah Arendt, die sich in ihren Philosophiedozenten verliebt, und Frau Schwan kriegt von ihrem zukünftigen Ehemann Hannah Arendt gehängt und verliebt sich auch in ihren Dozenten. Und Sie sind als Frau in der politischen Theorie auch relativ alleine gewesen, so wie Hannah Arendt, oder?

Schwan: Also für mich waren diese sehr abstrakten Fragen immer hochinteressant und spannend. Und das war bei vielen Frauen nicht der Fall. Aber es war dann auch wieder nicht so abstrakt - und das ist vielleicht eine Parallele, wenn es nicht anmaßend ist, gegenüber Hannah Arendt - dass ich eben immer den konkreten Rückbezug zur Wirklichkeit wollte, mir das auch viel wichtiger war als irgendeine philosophiegeschichtliche Einordnung, weil die Frage dann für mich steril war. Also für mich war sie fruchtbar, wenn man es irgendwie beziehen konnte auf menschliche politische Praxis. Damit was weiterleben können, das finde ich so wichtig.

Oestreich: Auch eine Parallele, weil Hannah Arendt ja, das ist ein Zitat aus dem Günter Gaus Interview, das mir so hängen geblieben ist, über die Philosophie sagt:

„... dass es im Wesen dieser ganzen Sachen liegt, dass man sich sozusagen zu jeder Sache etwas einfallen lassen kann. Das heißt, zu Hitler fiel ihnen was ein. Und zum Teil ungeheuer interessante Dinge, ganz fantastisch interessante und komplizierte und hoch über dem gewöhnlichen Niveau schwebende Dinge. Das habe ich als grotesk empfunden.“

Oestreich: Sie hat sich ja tatsächlich, nachdem die deutsche Philosophenzunft doch recht einmütig kein Problem hatte mit dem Nationalsozialismus, da hat sie sich ja wirklich mit Grausen abgewandt und wollte sich auch tatsächlich nicht Philosophin nennen, sondern politische Theoretikerin.

Schwan: Ja, ich habe mich mal in dem Buch über Politik und Schuld mit der Frage sehr ausgiebig befasst: Wieso dieses Volk der Dichter und Denker und so weiter zu diesen Grausamkeiten kam. Und ich finde das inzwischen überhaupt nicht mehr erstaunlich, weil die Philosophie als eine Praxis von Abstraktion von konkreten Sachen, also auch vom Gefühl, von Empathie und sowas, dazu verführen kann, den konkreten Menschen mit seinen Empfindungen und seiner existenziellen Bedeutung zu übersehen.

Wenn man jetzt die Kultur von männlichen Wissenschaftlern und auch Philosophen betrachtet, die konkret unter sich sehr abstrakt gesprochen haben und zum Beispiel mit schmutzigen Windeln nie was zu tun hatten, ja überhaupt mit dem Leben konkret nie was zu tun hatten, weil das für sie erledigt wurde, entweder von den Frauen oder von den Angestellten, dann ist das eine solche Abgehobenheit und ein solcher Mangel an Gefühlkultur. Und da war Hannah Arendt einfach irgendwie instinktiv viel zu natürlich und zu rückverbunden an konkrete Menschen, als dass sie so etwas mitmachen konnte.

Oestreich: So, da haben wir nun also eine Frau Schwan, die aus Hannah Arendt eine feministische Männlichkeitskritikerin macht, darauf kommen wir später noch mal zurück, wenn wir mit der feministischen Theoretikerin Sabine Hark reden. Ihr hört gerade den Podcast „Hannah Arendt - endlich verstehen“. Und in dieser Folge geht es darum, ob man mit Hannah Arendt die Demokratie der Zukunft entwickeln kann. Darüber rede ich mit Gesine Schwan, der Politikwissenschaftlerin, die schon zwei Mal Bundespräsidentin werden wollte.

Hannah Arendt und Gesine Schwan haben beide, wie man bei den Politologen sagt, einen normativen Politikbegriff, mit einer starken Betonung auf den Wert des Gemeinwohls. Das kommt von den Griechen, bei denen ist die politische Praxis das edelste Handeln überhaupt, also der Ausdruck der Freiheit des Menschen. Alles andere ist sozusagen bloße Überlebenssicherung. Aber im politischen Handeln, da manifestiert sich die Freiheit des Menschen.

Ja, und dieser aufgeladene Politikbegriff, den haben sich beide bewahrt: Arendt und Schwan. Ich selbst habe da ziemlich viele Einwände. Also, Politik kann natürlich auch mal toll und edel sein, aber sie vermischt sich eigentlich pausenlos mit allem anderen. Also, sie ist auch Machtpolitik. Sie ist Interessenpolitik, sie vermischt sich mit Wirtschaft, sie ist dem Kapitalismus quasi ausgeliefert.

Und da finde ich Hannah Arendt mit ihrem Ideal des gemeinsamen Handelns der Verschiedenen dann irgendwie doch sehr weit weg. Ja, und jetzt kommt, was Gesine Schwan draus machen will, nämlich mit Hannah Arendt den Kapitalismus bändigen.

Oestreich: Wir wollen ja eigentlich über Demokratie und über ihren Demokratiebegriff reden. Da fällt auf, so etwas, was zunächst einmal so ein bisschen widersprüchlich wirkt. Sie ist ja vor den Nationalsozialisten geflohen, natürlich. Sie hat den Untergang der Demokratie erlebt. Sie hat erlebt, wie die Demokratie wehrlos war gegen den totalitären Übergriff. Und trotzdem hat sie so ein ganz enthusiastisches Verhältnis zur Demokratie. Das hat mal einer ihrer Interpreten geschrieben: ein enthusiastischer Politikbegriff. Und das hat wahrscheinlich mit ihrer zweiten Heimat zu tun, in der sie eine völlig andere Form von Demokratie dann erlebt hat...

Schwan: Also, ich bin sehr anfällig für ihren enthusiastischen Politikbegriff, zumal in einer Zeit, wo Politik völlig verengt auf Parteitaktik oder so etwas reduziert wird. Und das ist fatal. Ich glaube, das hat auch etwas zu tun mit ihrer zweiten Heimat, glaube aber, dass es noch mehr zu tun hat mit ihrer klassischen Bildung und mit ihrer Beziehung zu Athen. Also dieser Gedanke, wie die da auf der Agora miteinander verhandelten, ist, glaube ich, für sie wichtig gewesen. Und es hat etwas mit ihrer philosophischen Anthropologie zu tun, die auch dicht bei Aristoteles zunächst ist, dass eben der Mensch ein denkendes Tier und ein politisches Tier ist. Und dass ohne Politik wir, wie die Athener das eben auch fanden, dass wir da nicht auf der Höhe unseres Lebenssinns sind oder unserer Bestimmung. Und das Ineinandergreifen von sinnvollem Leben und politischer Verantwortung, ich glaube, das liegt sehr tief in ihrem politisch-philosophischen Verständnis, dass sie sich Menschen, die sich nur um ihr Privates kümmern, nicht als vollwertige Menschen vorstellt.

Und ich gestehe, dass mir das auch so geht, weil ich eben einfach finde das ist eine Form von Egoismus, wenn man sich nicht mit politischer Verantwortung befasst. Und das ist mir nicht sympathisch.

Oestreich: Was ist mit Arbeitsteilung?

Schwan: Ja, das ist ein völliges Missverständnis in Bezug auf Politik. Das würde Hannah Arendt auch sofort aufspießen. Ich kann ein sehr guter Tischler sein, das ist Arbeitsteilung. Aber Politik betrifft das Ganze. Und die heutige Idee, dass Politiker einfach ihr Handwerk verstehen müssen und arbeitsteilig tätig sind, ist völlig irreführend, weil sie den Begriff der Bürgerverantwortung, der ja auch bei Hannah Arendt eine große Rolle spielt, verkennt. Das hat etwas damit zu tun, dass seit den

50er, 60er Jahren auch in der politischen Theorie so eine ökonomische, marktorientierte Theorie der Politik entstanden ist: dass Parteien Anbieter auf dem Markt sind und die Bürger sind Kunden. Und das hat sich dann ja mit der neoliberalen Kultur fatal ausgebreitet. Es reduziert den Bürger und die Bürgerin darauf, dass sie private Kunden sind und Schuhe kaufen.

Längere Zeit konnte man sagen: es ist eben etwas ganz anderes, ob ich Schuhe kaufe. Da kann ich mich irren oder nicht. Jetzt merkt man aber mit der gesamten Ökologiebewegung und der Klimabewegung, dass selbst Schuhe kaufen nicht banal ist. Sondern dass man sich angucken muss: Wer hat die gemacht? Was ist die Lieferkette dazu? Das heißt: von hintenrum kommt wieder die Notwendigkeit ausgreifender Verantwortung hoch. Die kann man voll erfüllen. Das ist viel zu viel. Aber trotzdem. Und da drängt sich dann auch auf - das haben nur viele noch nicht auf dem Schirm, weil sie eben so tief drin Politik negativ besetzt haben - dass wir, die Polis, inzwischen „die Globus“ sozusagen, verantwortlich mitgestalten müssen.

Oestreich: Jetzt hat aber ja Hannah Arendt gerade die Polis und auch die diese Sphärentrennung, die hat sie ja eigentlich gerade stark gemacht. Sie hat ja gesagt: es gibt diesen privaten Bereich, und es gibt den öffentlichen Bereich. Und in der Polis ist es ja tatsächlich so: im öffentlichen Bereich, da verhandeln - heute würde man sagen: die oberen Zehntausend miteinander, die Männer. Während zu Hause die Frauen und die Sklaven die Arbeit machen und mit der politischen Sphäre überhaupt nichts zu tun haben. Und Hannah Arendt trennt ja diese Sphären eigentlich auch sehr stark. Sie hat ja eigentlich genau nicht so einen Begriff von Politik, der alles, der den Haushalt sozusagen und das Privatleben mit einbezieht.

Schwan: Ja, also, da kann man vielleicht auch eine Schwäche von Hannah Arendt sehen, dass sie diesen Gesamtzusammenhang von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik nicht so in den Blick genommen hat. Sie hatte doch ein abgelöstes Politikverständnis, das macht sie trotzdem wichtig, in diesen Bereichen aber ausgesprochen ergänzungsbedürftig, beziehungsweise, man kann es jetzt nicht addieren.

Man muss den Blick dann auch noch einmal ändern. Also: die Folgen von Wirtschaft auf Politik sind ja heute mit Händen zu greifen, bis in den Kern. Ob Politik sich noch behaupten kann gegenüber dem Markt. Und wenn sie heute lebte, würde sie das wahrscheinlich auch thematisieren. Also da ist Hannah Arendt vielleicht eben auch zu stark durch diese griechische Trennung und möglicherweise Aristoteles geprägt, obwohl sie natürlich mit Roosevelts New Deal hätte sehen können, wie stark das Überleben von Demokratie davon abhängt, dass die gesellschaftlichen Beziehungen nicht kaputt gehen.

Oestreich: Und man hat das Gefühl: wenn da eben die Herren in rhetorischen Wettstreit treten: Was ist denn mit den Interessen? Also auch mit Interessengegensätzen? Da ist ja sozusagen nur die Oberschicht, die da was verhandelt, und das ist das andere, was ich nicht wiederfinden kann in diesem Politikbegriff. Da geht es dann immer so: Gleiche verhandeln etwas. Die sind natürlich de facto nicht gleich.

Schwan: Erstens nicht gleich in ihren Erfahrungen, ihren Interessen, nicht gleich in ihrer Macht, die sie zur Verfügung haben. Und in der Tat, das ist eine Sicht, die, obwohl sie Marx natürlich kannte, sie wusste natürlich, was Klassengegensätze sind, aber die bei ihr nicht so richtig Fuß fassen in ihrem Denken, ist mein Eindruck und da sehe ich auch ein deutliches Defizit. Also die Frage wie ist es mit dem Machtpotenzialen? Kann man da einfach nur mit Argumenten reden? Das hat sie ja, wenn ich richtig sehe, nicht einbezogen in ihre Gedanken. Und ich glaube, das muss man heutzutage dringend einbeziehen, wenn man akut demokratietheoretisch unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus Demokratie oder demokratische Entscheidungen, demokratisches Handeln nicht nur bewahren, sondern weiterentwickeln will.

Und ich sage dann bewusst nicht mehr „Demokratie“, weil die immer nationalstaatlich konnotiert ist. Daraus werden nicht genügend Konsequenzen gezogen. Denkerisch und praktisch nicht genügend, dass nämlich unter den Bedingungen der Entgrenzung ökonomischer Handlungen und Entscheidungen und Machtpotenzialen, diese Idee der Demokratie im nationalstaatlichen Rahmen einfach überhaupt nicht mehr die Probleme löst. Hier ist eine ganz andere Aufgabe für uns gegeben. Und ich spreche deswegen auch seit längerer Zeit nicht mehr von Demokratie, sondern von demokratischer Politik. Das heißt: einer Politik, die transnational auch ist, die auf verschiedenen Ebenen abläuft: in der Gemeinde, im Land, Nationalstaat, in Europa, global.

Oestreich: Und warum nennen Sie es nicht mehr Demokratie? Weil da auch Nichtdemokraten dran teilnehmen?

Schwan: Nein, sondern weil Demokratie immer nationalstaatlich gedacht ist. Und die Nationalstaaten, die sind ja im Moment diejenigen, die am wenigsten demokratische Werte beachten. Da drunter tun sie es mehr, da drüber. Aber die nationalen Regierungen sind meiner Sicht gegenwärtig diejenigen - unter anderem, weil sie viel mehr unter Lobbyeinfluss sind - die nicht in der Lage sind, Gemeinwohlinteressen genügend zu beachten.

Und ich persönlich verbinde das - was Hannah Arendt überhaupt nicht gemacht hat - mit einem Versuch, argumentativ und gewaltlos und zugegeben: reformistisch, nicht revolutionär - den Kapitalismus zu bändigen und zu gestalten. Ich gehe im Moment ganz stark auf die Ebene von Gemeinden und Städten, die viel beweglicher sind, viel mehr unter dem konkreten Druck der Probleme leiden, die viel innovativer sind, sich auch transnational zusammenschließen und transnational etwa Nachhaltigkeitsziele verfolgen. Viel mehr als die Nationen. Die Klimakonferenzen reüssieren nicht, weil das immer die nationalen Regierungen machen. Während wenn wir transnational die Eurocities nehmen, oder auch global, also Lateinamerika oder so, dann sind da so viele analoge, konkrete Probleme: Wie machen Sie das mit dem Abwasser? Wie machen Sie das mit den sozialen Diskrepanzen und so weiter, dass da der Druck des Problems die Parteitaktik und diese abstrakte Lobbytätigkeit konterkariert.

Und es ist eine Chance, auf dieser Ebene Bürgerinnen und Bürger mit einzubeziehen. Ich favorisiere ganz stark Entwicklungsbeiräte auf der Ebene von Kommunen. Die nicht entscheiden, die Gewählten sollen entscheiden. Aber die die Entwicklung der Kommune der Stadt beraten. Da kommt dann Hannah Arendt wieder rein, ja? Das verbindet es schon. Aber wir müssen viel mehr Herausforderungen einbeziehen, als Hannah Arendt das getan hat.

Oestreich: Uff, was für eine Packung - und irgendwie typisch Gesine Schwan. Man könnte ja auch sagen: also, die Arendt mit ihrem verblasenen Politikverständnis, ohne Interessen, ohne Ökonomie, das kann man vergessen, heutzutage. Aber Schwan nimmt etwas Entscheidendes mit von Arendt, und das hat sie woanders, eben bei Marx oder so, nicht gefunden. Und das ist dieses Vertrauen da hinein, dass nicht alles Interessenpolitik ist, dass nicht alles nur Machtpolitik ist, sondern dass die Menschen auch wollen, dass es ihnen zusammen gut geht. Und das ist was, was Gesine Schwan auch aufnimmt.

Da fragt man sich natürlich: ist das jetzt naiv oder ist das schön?

Oestreich: Ich wollte gerade gucken, ob wir das noch wieder rückgebunden kriegen an unser Thema. Und mir ist natürlich dann der Machtbegriff eingefallen von Hannah Arendt und diese Definition von politischem Handeln als das Handeln von vielen Menschen untereinander. Allein geht es nicht. Es geht nur, wenn die sich zusammenschließen.

Schwan: Genau. Also, als ich kandidiert habe für die Bundespräsidentschaft, da bin ich von denen, die mir nicht so besonders wohlgesonnen waren, immer wieder gefragt worden: Als Frau? Warum sind Sie so machtgierig? Und da hab ich gesagt: Ach ja, ich finde Macht sehr wichtig. Aber im Unterschied zu Max Weber verfolge ich Hannah Arendt, die nicht Macht als Gegenmacht definiert, sondern Macht, die entsteht aus der gemeinsamen Tätigkeit von Menschen. Und sie sagt ja sehr deutlich: wenn die nichts Gemeinsames mehr machen, ist die Macht weg. Ich gehe ein bisschen weiter und sage: Macht, die ich hätte in dieser Position oder auch in anderen Bereichen, ist die Fähigkeit, Menschen zu solchen Projekten zusammenzuführen. Das halte ich für weibliche ...

Ich meine, ich bin keine Feministin geworden. Aber es ist schon mehr die weibliche Tour als die Tour der Gegenmacht, andere sozusagen auszuschalten.

Oestreich: Gegenmacht, bei Max Weber, das müssen wir kurz erklären ...

Schwan: Grob gesagt, Macht ist für ihn die Möglichkeit, Ziele zu verfolgen, auch wenn die Gegner das nicht wollen. Mit welchen Mitteln man auch immer das verfolgt, ob durch psychologischen Terror oder durch Geld, was auch immer. Jedenfalls Macht ist die Fähigkeit, andere von was abzubringen oder den eigenen

Willen gegen andere durchzusetzen. Das ist bei Max Weber die Grundidee von Macht, und Hannah Arendt nennt das Gewalt.

Oestreich: Im Alltagsverständnis hat er aber doch Recht, Max Weber, so geht doch Macht. Dagegen wirkt ja Hannah Arendt wie ein Hippie.

Schwan: Aber nur auf den ersten Blick. Denn diese Gegenmacht ist nicht nachhaltig, bringt immer wieder Widerstand hervor und ist exklusiv nicht inklusiv. Und alles, was wir nachhaltig machen wollen, muss inklusiv sein, weil wir nicht mehr im 19ten Jahrhundert leben, wo man einfach ausschalten konnte, bis die nächste Revolte oder Revolution stattfand. Sondern wir sind weltweit darauf angewiesen, dass Menschen ihre Grundbedürfnisse, auch ihr Bedürfnis nach Gerechtigkeit erfüllt bekommen. Und das geht nur inklusiv. Und das geht nur, wenn wir zusammenführen, wenn Macht die Fähigkeit ist zusammenzuführen.

Und ich glaube, dass wir das nur schaffen, wenn wir gerecht sind und das heißt nicht nur irgendwie Renten verteilen oder so was, sondern wenn wir fair miteinander umgehen und wenn wir die Wünsche und die Aussagen der Menschen, die sich zusammenfinden, um irgendetwas zu entscheiden, wahrhaftig aufnehmen und fair. Also Gerechtigkeit heißt, den Anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in dem was sie wollen. Und zwar sind alle durchaus heutzutage darauf eingestellt, dass es nicht alles hundertprozentig geht. Das ist klar. Aber wenn man die Argumente fair wägt, dann ist das eine Chance auf Nachhaltigkeit.

Oestreich: Jetzt komme ich wieder mit meinen Interessengegensätzen. Kann man alles wegmoderieren? Kann man tatsächlich Konsense finden? Oder muss man nicht irgendwann mal sagen: nee, das ist ein Interessengegensatz und da kann nur der eine oder der andere was gewinnen?

Schwan: Ja, also ich glaube, man kann gar nichts wegmoderieren, um das klarzumachen. Man kann nichts wegmoderieren. Nur unter der Bedingung, es nicht weg zu moderieren, sondern auszusprechen, wo die Gegensätze sind und dann Ebenen zu suchen, wo für diese Gegensätze wieder gemeinsame Maßstäbe möglich sind - nur unter dieser Bedingung kann man zu Lösungen kommen. Ich leite ja nun seit meiner Pensionierung eine NGO, die Humboldt-Viadrina Governance Plattform, und da veranstalten wir seit mehreren Jahren sogenannte Trialoge. Das heißt, wir laden ein, zu welchem Thema auch immer, ob Flexibilisierung der Arbeitszeit oder nachhaltige Energie oder was auch immer. Und da laden wir Vertreter von Politik ein, von Unternehmenssektor und organisierter Zivilgesellschaft und auch Wissenschaft. Und nie würde ich etwas wegmoderieren, sondern im Gegenteil: Ich würde immer provozieren und sagen: bitte die Gegensätze, die eigenen Sichten, klar aussprechen und habe die Formulierung, in Anknüpfung an die IG Metall in den 60er, 70er-Jahren, dass es sich um eine antagonistische Kooperation handelt.

Ich liebe solche paradoxen Begriffe. Bei Marx ist der Antagonismus nur revolutionär zu überwinden, zwischen Kapital und Arbeit. Dafür sehe ich kein Modell. Das, was da probiert wurde, war nicht besonders attraktiv. Wir müssen aber bedenken, dass es diese Gegensätze gibt, und zwar durchaus als Interessengegensätze, wenn sie in

ihrer Reinkultur bleiben. Also: wenn Unternehmen dabei bleiben, dass sie nur betriebswirtschaftlich rechnen und nicht gucken, was sind die externen Kosten? Dann ist da keine Vermittlung möglich. Aber es ist eine Vermittlung möglich, wenn sie merken, zum Beispiel auf Gemeindeebene, dass die Zersiedelung der Landschaft oder die Verwüstung oder die Wüstenei der Innenstädte massiv gegen Interessen und vitale Voraussetzungen von Menschen gehen. Dann ist eine Angleichung möglich.

Sie haben dann vielleicht keinen so hohen Gewinn. Früher sprach man auch nicht von Maximierung, sondern von Optimierung von Gewinn, als die noch mehr verankert waren in den Gemeinden. Hier muss man die Interessen im Gegenteil auf den Tisch legen. Und gerade, wenn man das tut, dann kommt meines Erachtens schon, und die Erfahrung habe ich x-mal gemacht, und alle finden das spannend: Dann kommt hoch: Also, da wir nicht mehr glauben, dass das durch irgendwelche Dialektiken revolutionär behoben werden kann sondern dass wir hier und jetzt Lösungen finden müssen, dass wir diese Lösungen durch Abgleich finden müssen.

Oestreich: Und das hat alles mit Hannah Arendt zu tun, muss man sagen, wenn man sagt: es ist wichtig, dass die Verschiedenen sich alle zusammentun und austauschen können. Das ist sozusagen praktische Hannah Arendt.

Schwan: Sehr! Das ist praktische Hannah Arendt, denn ohne den Impetus dass das Recht, aber auch die Würde des Menschen verlangt, sich selbst zu kümmern, aber dann auch kümmern zu können, um die gemeinsamen Angelegenheiten, ist das Ganze nichts.

Oestreich: Ihr hört gerade den Podcast „Hannah Arendt - endlich verstehen“. Und in dieser Folge geht es darum, ob man mit Hannah Arendt die Demokratie der Zukunft entwickeln kann. Und darüber rede ich mit Gesine Schwan, der Politikwissenschaftlerin, und ich muss sagen, man bekommt schon Lust, das man auszuprobieren, was Frau Schwan da so erzählt.

Aber dann fällt mir wieder ein, dass das doch so ungefähr die Lage jeder Politikerin und jedes Politikers ist: Interessenausgleich im Sinne gemeinschaftlicher Werte, das ist doch einfach politischer Alltag. Das glitzert dann doch nicht mehr so sehr.

Was ist jetzt das Besondere, das Hannah Arendt dazu fügt? Mein Eindruck ist, dass es da um Anerkennung geht. Dieses: jeder Mensch ist wichtig, und zwar gerade weil wir alle verschieden sind. Niemand wird instrumentalisiert, alle beteiligen sich, und Gesine Schwan macht dieses Element der Beteiligung von allen ganz stark. Und das macht sie eben ganz praktisch.

Es ist in unserer Gesellschaft ja im Moment so, dass viele Leute genau beklagen, sie werden nicht gehört und nicht beteiligt und wenden sich ab, werden antidemokratisch. Ein großes Misstrauen in die Demokratie, großes Misstrauen in ihre Repräsentantinnen und Repräsentanten, auch in die Medien ist da. Man sagt ja

auch: wir sind eigentlich gar nicht mehr so eine partizipative Demokratie, sondern eher schon eine Stimmungsdemokratie. Man versucht, möglichst emotional sich so zu präsentieren, dass man anschlussfähig ist. Da ist etwa Donald Trump ein Meister drin: er holt Leute nur emotional ab und gar nicht mehr mit dem Kopf.

Kann uns Hannah Arendt bei der Analyse dieser Gemengelage weiterhelfen?

Schwan: Ganz klar, ich würde sagen: grundsätzlich sehr. Denn das Mittel dagegen ist nicht, irgendwie anders zu sprechen, sondern den Bürgerinnen und Bürgern eigenständige politische Erfahrung zu ermöglichen. Das ist das Mittel gegen Rechtsextremismus, gegen totalitäre Elemente und so weiter. Deswegen plädiere ich geradezu missionarisch für mehr beratende Partizipation, politische Partizipation auf der kommunalen und auf der Städte-Ebene.

Wir machen in unserer NGO ein Projekt darüber, wie die Transformation in der Lausitz, der Kohleausstieg, so gestaltet werden kann, dass man ihn nicht nur technokratisch sieht oder in Richtung von Arbeitsplätzen, sondern dass man den gesamten politisch kulturellen Kontext dabei beachtet. Dazu gehört, dass die Kohleproduktion zum Selbstwertgefühl der Gegend gehörte. Dazu gehörte, dass die Menschen miteinander zu tun hatten, dass die Gemeinsamkeiten vielfach von den Unternehmen organisiert worden sind und nicht von den Kommunen.

Und dazu gehört, dass die Bewohnerinnen und Bewohner, die jetzt da sind, total misstrauisch sind gegenüber allem, was ihnen irgendwann versprochen wird und nichts glauben. Und dann eher denen glauben, die nicht Lösungen anbieten, wie der AfD, sondern die diesen Misstrauismus gut artikulieren. Und deswegen kann man ihnen nicht verbal kommen, sondern man kann nur dadurch kommen, dass man Angebote macht zu Eigentätigkeit, in der sie sich aber abstimmen.

Also, zwei Orte: Görlitz und Augustusburg. Da wird das praktiziert. Ganz gut, finde ich. Beide Male ist aber ein Prinzip, dass den Bürgerinnen und Bürgern gewisses Geld angeboten wird, um ihre Lebenswirklichkeit zukunftssträchtig weiterzuentwickeln. Das ist zum Teil ganz wenig. In Görlitz hängt das davon ab, wie viele Bewohner in den verschiedenen Bezirken sind, pro Bewohner so und so viel Euro. Dann sollen die sich zusammentun. Und dann machen sie Parkbänke oder so was. Ja, aber das wirkt unglaublich, weil dieses sich zusammentun: Was ist denn jetzt hier für uns wichtig? Wie ist denn ein lebenswertes Leben in diesem Stadtteil? Das ist schon ganz viel.

Was sie da machen und erleben, ist sozusagen politische Philosophie im Grundkurs, weil sie ja merken: der andere findet den Gesundheitsdienst wichtiger, und der Dritte findet das Spazieren und Park wichtig. Und vielleicht ist ein gemeinsamer Nenner auch die Gesundheit. Also so was wird dann exerziert, und das haben sie selbst erfahren.

Die Basis ist eine Wahrheit, die sie selbst erfahren. Da ist auch Hannah Arendt mit „Wahrheit und Lüge in der Politik“ ja sehr wichtig. Und diese Form von Teilhabe, von eigener Erfahrung, bietet die Basis wieder zu einer gemeinsamen Wahrheit und

einer gemeinsamen Welt von Hannah Arendt. Das ist ja auch ihr Weltverständnis. Wir haben eine gemeinsame Welt, die uns Sinn stiftet, wo das Zusammenleben Sinn stiftet, wo wir ästhetische Erfahrung haben und sonst was alles. Und ich glaube, so muss man vorgehen.

Oestreich: „Wahrheit und Lüge in der Politik“ das ist auch so ein Schlüsseltext von Hannah Arendt für uns. Auf den kommen wir in der Folge mit Heiner Bielefeldt noch länger zu sprechen. Mit dem reden wir über Menschenrechte, und er ist der Meinung, dass Hannah Arendt geradezu ein neues Menschenrecht erfunden hat, nämlich das Recht auf Wahrheit.

Aber jetzt, am Schluss interessiert mich natürlich:

Tina! Wie überzeugend findest Du das denn, was die Gesine Schwan da aus Hannah Arendt macht?

Heidborn: Also in Teilen finde ich das total überzeugend. In Teilen habe ich es aber einfach so aufs erste Hören nicht sofort verstanden. Von daher ich muss das ein oder andere nachlesen. Sehr interessant fand ich zum Beispiel: offensichtlich hat Hannah Arendt ja ein Begriff von Bürgerverantwortung, das habt ihr nur so gestreift. Da finde ich dann auch irgendwie in der Literaturliste was, wo ich hier weiterlesen kann.

Oestreich: Ja, da findest Du jede Menge, weil das Gesine Schwans Dauerthema ist.

Heidborn: Und dann habe ich mir noch eine Stelle von Gesine Schwan tatsächlich rausgeschrieben, da hat sie gesagt, das sei praktische Politik nach Hannah Arendt. Wenn man gegensätzlicher Meinung sei, müsse man nach Ebenen suchen, auf denen gemeinsame Maßstäbe möglich wären und dann dort über die unterschiedlichen Meinungen reden. Und nur so könne man zu Lösungen kommen in der praktischen Politik. So weit richtig verstanden von mir?

Oestreich: Ja, das habe ich auch so wahrgenommen. Genau.

Heidborn: Und das ist für mich tatsächlich Hannah Arendt. Ich glaube, sie wollte unterschiedliche Meinungen nicht so wegmoderieren und irgendwie Gegensätze auflösen in irgendeiner falschen Form von Harmonie, sondern sie wollte unterschiedliche Meinungen - und darüber ins Gespräch kommen und im Gespräch bleiben. Das ist mir persönlich noch einmal so aufgefallen, als ich diese Folge gemacht habe über die Banalität des Bösen und ihre Berichterstattung über den Eichmann-Prozess. Arendt, behaupte ich jetzt, wollte die Kontroverse. Sie wollte Auseinandersetzung, aber auf so einem ganz grundsätzlichen Niveau gegenseitiger Achtung. Und das ist total politisch, finde ich. Und da bin ich tatsächlich komplett überzeugt von Gesine Schwan und Hannah Arendt zugleich, dass wir das brauchen, und das brauchen wir gerade jetzt wieder ganz doll.

Oestreich: Und ich finde auch, dass Hannah Arendt das so irre vorgelebt hat. Die war ja so treu als Freundin hat eigentlich alle ihre Freunde gepflegt und hat auch immer gesagt, das sagt Monika Boll auch, dass ihre Freunde ihre Heimat sind.

Heidborn: Ja, und das merkst Du es auch beim Eichmann-Prozess. Da sind tatsächlich Freundschaften zu Bruch gegangen, und das lag nicht an ihr. Sie wollte im Gespräch bleiben, aber es ging dann nicht mehr. Das hat sie tief getroffen. Also Freundschaft nach Hannah Arendt, gelebte Freundschaft nach Hannah Arendt ist bestimmt auch super.

Oestreich: Und offensichtlich auch eine totale Herausforderung, weil: wir kennen das ja heute aus Konflikten, dass wenig Leute so eine Ebene einnehmen können, dass sie sagen okay, wir haben jetzt einen Konflikt, der ist auch heftig. Und das passt überhaupt nicht zusammen. Aber wir achten uns da drüber auf dieser anderen Ebene immer noch. Ich finde, das erlebt man nicht oft, weil es viel einfacher ist für Leute, zu sagen: das ist ein Arschloch. Mit dem will ich nichts mehr zu tun haben.

Also, das ist wirklich auch eine Herausforderung, die sie uns mitgibt. Und ich finde das super spannend, weil das ist echt eine höhere Ebene von menschlichen Zusammenleben, wenn man das mal geschafft hat.

Literatur:

Hannah Arendt: Macht und Gewalt || Gesine Schwan/Susanne Gaschke: Allein ist nicht genug. Für eine neue Kultur der Gemeinsamkeit (2007) || Gesine Schwan: Vertrauen und Politik. Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung (2006) || Gesine Schwan: Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens (1997)

Sechsteiliger Podcast von rbbKultur: „Hannah Arendt - Endlich verstehen“, von Tina Heidborn und Heide Oestreich.

Überall dort zu finden, wo es Podcasts gibt oder unter:
www.rbbkultur.de/hannaharendt